

„Ich schreibe Theaterstücke“, antwortete der Dichter.

„Theaterstücke!? Hör ich zum erstenmal! Nun, und? Ist es einträglich?“

„Ich kann nicht klagen. Besitze bereits eine eigene Villa.“

„Lieber Gott!“ rief jener aus. „Hätte ich früher gewußt, daß das so einträglich ist, so hätte ich auch angefangen, Theaterstücke zu schreiben! Dann brauchte ich mich heute nicht mit Obsthändler en gros abzuplagen. Die Früchte verderben ja so leicht! . . .“

Nach dem laufenden Repertoire zu schließen, hat dieser Obsthändler bereits umgesattelt und schreibt Theaterstücke in Amerika.

Einst war ich bei einer Feier zugegen, die zu Ehren eines beliebten Schauspielers anlässlich irgendeines Jubiläums veranstaltet wurde. Der Vertreter der Truppe betrat die Bühne, hielt vor dem überfüllten Saal eine warme Ansprache und verkündete, daß die Truppe dem Jubilar ein gemeinsames Geschenk mache: „Von ganzem Herzen schenken wir, seine Kollegen, ihm das, was er sich schon lange gewünscht hat. Doch da es ein massiver Gegenstand ist, kann ich ihn hier leider nicht zeigen.“

„Ein Automobil!“ rief man im Publikum. „Bravo!“

„Nein, kein Automobil, aber ein — — ‚Exrej‘ (X-ray).“

Und er fuhr fort, von dem „Exrej“ zu sprechen, lobte das Geschenk und hoffte, daß der Kamerad zufrieden sein würde. Das Publikum hörte zu, applaudierte und freute sich für den geschätzten Jubilar. Ich ging hinter die Kulissen, um zu erfahren, was eigentlich „Exrej“ sei, da ich mir nicht erklären konnte, wie man jemandem X-ray (X-Strahlen) schenken könne, zumal in Form eines massiven Gegenstands. Es stellte sich heraus, daß es ein Radio-Apparat war.

„Ist denn das nicht dasselbe?“ staunte der Redner. „Radio funktioniert doch durch die X-Strahlen. Jedenfalls“, fügte er tröstend hinzu, „weiß das Publikum, was ich gemeint habe.“

Ich sah eine Aufführung, in der die Schauspielerin, eine Gräfin darstellend, den Helden mit dem Vortrag eines Klavierstückes zu empfangen hatte. Als Gräfin hielt sie es für unumgänglich notwendig, die ganze Zeit das Taschentuch in der Hand zu halten. Da sie nicht Klavier spielen konnte, wurde für sie hinter den Kulissen gespielt. Als ihr Partner eintrat, trug sie höchst virtuos den Tannhäuser-Marsch vor, ohne das Taschentuch auch nur für einen Augenblick aus der Hand zu lassen. Und das Publikum hatte weder protestiert, noch gelacht, es fand anscheinend nichts Besonderes daran.

Zum Schluß:

Ich komme in das Büro eines Direktors und sage zu ihm, recht friedlich: „Ich mahne Sie bereits zum drittenmal, mir die Autoren-Prozente auszuzahlen. Bitte tun Sie es, ich brauche Geld! . . .“

Zu meinem größten Erstaunen zieht er einen Revolver aus der Tasche, hält ihn gegen meine Brust und sagt: „Ich werde Sie auf der Stelle töten! . . .“

Er tat es jedoch nicht. Ich bot ihm eine Zigarre an und bekam das Geld. Später erklärte man mir den Vorfall: „Dieser Mann kann das Wort ‚Autoren-Prozente‘ nicht hören. Es bringt ihn in Rage.“

Dies ist nun ein echter „Hotello“!

(Deutsch von O. Gabrielli.)